

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54148

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

héros de ses épopées anti-boches. Il aurait pu signaler aussi un aspect »original« de l'antisémitisme français qui, après 1870, fait du »Juif« venu essentiellement de l'Est un double absolu de l'Allemand, ainsi qu'en témoigne *La France juive* de Drumont. La droite nationale française de Barrès à Maurras défendra la »latinité« contre le métissage »oriental« symbolisée par la collusion judéo-germanique. L'Affaire Dreyfus est déjà dans ce schéma.

Terminé par un appendice donnant une rapide analyse des romans français traitant du thème entre 1870 et 1913, l'ouvrage fournit aussi une bibliographie copieuse bien que sélective et un index. Si chaque »imagologue« aura sans doute quelque chose à ajouter pour son »pré carré«, cette synthèse honnête, précise et large permettra de mieux poser les jalons de futures études spécialisées.

François MOUREAU, Dijon

Andre CORVISIER (Hg.), Dictionnaire d'art et d'histoire militaires, Paris (Presses universitaires de France) 1988, VI-884 S.

Mit nur 37 Mitarbeitern, überwiegend Franzosen, oder, wie die beiden Schweizer Hervé de Weck und Daniel Reichel dem französischen Kulturkreis zugehörig – lediglich der Amerikaner Claude Sturgill, der Niederländer Cornelis M. Schulten, Bernhard Kroener vom militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg, Istvan Toth und Józef Borus aus Budapest, sowie Raimondo Luraghi aus Genua gehören einem fremden Sprachkreis an – hat André Corvisier dieses originelle, hervorragend konzipierte und zuverlässig informierende, anregende Werk verfaßt. Schätzungsweise zwei Drittel des Buches stammen von ihm selbst – eine bewundernswerte Demonstration seiner vielseitigen, weite Felder umgreifenden Gelehrsamkeit – und tragen mit dazu bei, dem Werk jenen einheitlichen und geschlossenen Charakter zu verleihen, der es über den Rahmen eines Nachschlagewerkes hinaus zu einer spannenden und anregenden Lektüre macht, die den Benutzer zum Durchlesen in einem Zuge animiert. Vergleicht man das Buch etwa mit der »Encyclopedia of Military History« von R. Ernest und Trevor N. Dupuy, dann wird einem die Verschiedenheit der Konzeption, die viel größere Breite des Blickfeldes, die bewußt verstreute Verankerung der Phänomene Kriegskunst und Kriegsgeschichte in der allgemeinen Kulturgeschichte der Menschheit, die hier angestrebt wird, deutlich. Beiträge wie »Armements«, die der technischen Entwicklung der Waffen gelten, aber auch »Ethique Militaire«, »Pacifisme«, »Panique«, »Discipline«, »Musique Militaire« oder »Nation, Nationalisme« um nur einige bezeichnende Stichworte anzuführen, würde man dort vergeblich suchen.

Corvisier gibt denn auch in einer klugen »Introduction« ausführlich, methodenbewußt und zugleich selbstkritisch Auskunft über seine Konzeption, die sich der neuen Auffassung von Militärgeschichte, wie sie nach dem Zweiten Weltkriege, nicht zuletzt unter dem Einfluß der »Annales Schule« entwickelt wurde, verpflichtet fühlt. »De toute évidence, l'essentiel de l'ouvrage devait, m'a-t-il semblé, être constitué par quelques éléments clés sélectionnés comme susceptibles d'alimenter la réflexion sur le fait militaire dans son ensemble... Parmi ces articles de synthèse doivent se trouver en bonne place ceux qui traitent de la stratégie, de la tactique, de l'armement, de la discipline, de l'organisation des différentes parties des armées, mais également tout ce qui, à travers les hommes, touche de près ou de loin à l'histoire des militaires et des conflits armés. Ainsi droit des gens, santé militaire y figurent au même titre que recrutement, subsistances, arsenaux. On ne saurait trop se souvenir que l'histoire militaire n'est pas seulement l'histoire des chefs, mais aussi celle de tous les hommes qui ont combattu ou seulement porté les armes et de tous ceux qui ont subi la guerre.« (S. VII).

Nicht behandelt werden konsequenterweise also Kriegs- und Feldzugsverläufe, wohl aber »... la place qu'une trentaine de peuples de l'Antiquité ou de l'époque moderne ont occupée dans l'évolution du fait militaire, et de souligner particulièrement leur apport à l'art militaire«.

(S. VII). Doch halte dies nicht ab, rund 150 Männer und 120 Schlachten, die die Entwicklung der Kriegskunst vorangetrieben hätten in kürzeren Artikeln zu behandeln meint Corvisier und erweist sich damit in erfreulicher Weise frei von dem Doktrinarismus, der manche Erzeugnisse der Annales Schule und nicht zuletzt ihrer deutschen Nachahmer so unerträglich macht. Neben Feldherren wie Friedrich dem Großen und Napoleon finde man daher, so meint Corvisier, auch weniger bekannte militärische Denker wie den Chevalier Folard oder Gestalten wie die Völkerrechtslehrer Vitoria und Grotius, wie Henri Dunant, den Begründer des Roten Kreuzes.

Wenn Corvisier abschließend feststellt, daß trotz acht ausländischer Mitarbeiter sein Werk von »Gallocentrisme« nicht frei sei, dann nimmt er damit dem Rezensenten elegant einen der wenigen möglichen Einwände weg. Speziell bei den Literaturangaben könnte nämlich das Nichterwähnen neuerer nichtfranzösischer Literatur gelegentlich gerügt werden. Aber – auch wenn in dieser Rezension noch einige Monierungen in dieser Hinsicht gemacht werden, die sich aber mehr als Ergänzungsvorschläge für eine hoffentlich bald erforderliche zweite Auflage verstehen – im Grunde sind Einwände dieser Art bei einem Werk wie dem vorliegenden fast lächerlich. Denn wichtig sind hier in erster Linie die Artikel selbst und diese sind durchwegs hervorragend. Überdies ermöglichen die in der erfreulich knappen und auf das Wesentliche beschränkten Bibliographie générale sommaire angegebenen Werke jedem Interessierten eine rasche und gute bibliographische Orientierung.

Den Reichtum des Inhalts kann man nur andeuten, und dies wurde durch die Zitierung einiger Beitragstitel schon versucht. Die allgemeine Einwirkung des Krieges auf das menschliche Dasein, den Staat und dessen Entwicklung, aber auch auf den Ausbau von Verwaltung, die Entwicklung von Technik etc. wird in den einzelnen Beiträgen besonders berücksichtigt. Dabei fällt dem deutschen Rezensenten auf, trotz des von Corvisier auf S. V beklagten immer noch fortwährenden »discrédit« der Militärgeschichte, der besonders aus den Jahren 1925–65 datiere, mit welcher Unbefangenheit und Freiheit von verbohrtter Antihaltung hier militärgeschichtliche Phänomene aber auch Stichworte wie »Pacifisme, Droit de la guerre, Moral de Troupes, Nation/Nationalisme« etc. behandelt werden. Einen Satz wie »Aujourd'hui on tend à voir dans la nation sinon dans la patrie, une idée plus qu'une réalité concrète différente de ce que sont clans, tribus, classes sociales. C'est une entité qui ne se révélerait que par les sentiments qu'on lui porte et les attitudes qu'elle suscite. Cette idée est présente par les représentations que les individus se font de l'être collectif que tous ensemble ils constituent. Ce serait donc un mythe (G. Burdeau). Mais le Volkstum allemand est-il un mythe?« (S. 608), würde in Deutschland niemand so unbeschwert hinzuschreiben wagen. Und noch viel weniger würde ein vergleichbares deutsches Lexikon den Artikel »Obligations Militaires« wie Corvisier mit dem Satz beginnen »Toute société doit assurer sa défense contre d'éventuels ennemis et se préparer en prévision d'une attaque. Il n'existe donc aucune tribu, cité ou aucun Etat sans un minimum d'institutions militaires, donc d'obligations militaires. C'est une condition de survie«. (S. 635).

Aber es soll bei diesen Beispielen bleiben, die zeigen, wie anregend – gelegentlich auch zum Widerspruch – die Beiträge dieses Buches sind. Daß die Artikel »Leuctres« und »Leuthen« unmittelbar nebeneinander stehen, zeigt, wie man selbst das Alphabet geschickt der Konzeption des Buches zu nutze machen konnte.

Versehen oder gar Fehler fielen mir kaum auf. Wohl aber die eine oder andere Formulierung, die heikle Themen etwas verschleiert. So hätte auf S. 697 im Beitrag »Prisonniers de Guerre« – insgesamt ein glänzender Aufsatz von Corvisier – der Satz »Les prisonniers alliés furent libérés au printemps de 1945 et les prisonniers allemands et japonais en 1946 et 1947«, die Ergänzung verdient »sauf beaucoup de prisonniers allemands en URSS«. Im Artikel »Alliance« auf S. 27 heißt es fälschlich »la Sainte Alliance conclue contre Napoléon«.

Die Literaturangaben sind, wie schon erwähnt, sehr auf französischsprachige Leser zugeschnitten und wirken gelegentlich etwas zufällig, wie es bei der enormen Vielfalt der von den

einzelnen Autoren zu bewältigenden Gebiete ja auch gar nicht anders sein kann. Einige Punkte möchte ich doch noch ansprechen. So hätte zum Abschnitt »Allemagne« doch wohl das »Handbuch der deutschen Militärgeschichte« das vom Freiburger Militärgeschichtlichen Forschungsamt herausgegeben wurde, zitiert werden sollen. Auf S. 196 heißt der zuletzt genannte Autor nicht Voigt sondern Vagts, auf S. 401 muß es Hugh Thomas zum Beitrag Guernica heißen, zum Beitrag Guerre indirect hätte ich unter den Autoren auf die entsprechenden Arbeiten von Sir Basil Liddell Hart verwiesen. Zum Artikel Guderian war das Buch des schweizerischen Divisionärs Karl J. Walde, »Guderian« anzugeben, das 1976 im Verlag Ullstein in Frankfurt erschienen ist. Auf S. 526 zum Beitrag Logistique sollte Martin van Crefeld »Supplying War. Logistics from Wallenstein to Patton«, Cambridge 1977, nicht fehlen, zu Moltke war doch wohl die Standardbiographie von Eberhard Kessel »Moltke«, Stuttgart 1957 anzugeben und zu Pearl Harbor sollte das Buch von Peter Herde »Pearl Harbor, 17. Dezember 1941. Der Ausbruch des Krieges zwischen Japan und den Vereinigten Staaten und die Ausweitung des europäischen Krieges zum Zweiten Weltkrieg«, Darmstadt 1980, Erw. Neudr. 1985 angegeben werden, das längst als eines der führenden, wenn nicht gar das führende Werk über dieses Ereignis gilt. Zum Stichwort Suisse hätte ich Walter Schaufelbergers Buch »Der alte Schweizer und sein Krieg«, Zürich 1952, <sup>2</sup>1966 angegeben. Zu Scharnhorst war schließlich auf Reinhard Höhn »Scharnhorsts Vermächtnis«, Frankfurt 1952 und öfter, besonders aber auf Rudolf Stadelmann »Scharnhorst. Schicksal und geistige Welt«, Wiesbaden 1952 hinzuweisen. Zu Tilly ist neuerdings unerlässlich der Aufsatz von Marcus Junkelmann »Feldherr Maximilians: Johann Tserclaes Graf von Tilly« in Hubert Glaser [Hg.]: »Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I.«, München 1980.

Aber dies alles versteht sich als Hinweis, im Hinblick auf die hoffentlich notwendige Neuauflage dieses ausgezeichneten und höchst anregenden Werkes, dem zu wünschen wäre, daß es die zahlreichen Leser findet, die es verdient.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München

Geoffrey PARKER, *The Military Revolution. Military innovation and the rise of the West, 1500–1800*, Cambridge/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney (Cambridge University Press) 1988, XVII–234 S.

Im Mittelpunkt der vorliegenden handlichen Studie, die den militärischen Aufstieg der europäischen Vormächte, vor allem Portugals und Spaniens, der Niederlande, Frankreichs und Englands untersucht, steht die Frage »how did the West, initially so small and so deficient in most natural resources, become able to compensate for what it lacked through superior military and naval power« (S. 4). Damit zielt G. Parker auf eine Analyse jener Voraussetzungen und Bedingungen, die es den europäischen Staaten in der frühen Neuzeit ermöglichten, ihre macht- und handelspolitischen Interessen weltweit auszudehnen und diese Expansion schließlich zur ersten globalen Vorherrschaft in der Geschichte auszugestalten (S. 154). Der Verf. hat sich deshalb in seinem Buch auf die Erforschung des Auf- und Ausbaus der Land- und Seestreitkräfte, der Rekrutierung und des Unterhalts der bewaffneten Macht sowie der Kampftechnik und Ziele der Kriegführung konzentriert, kurzum, auf jene Entwicklungen, die zwischen dem 16. Jahrhundert und der Mitte des 18. Jahrhunderts das Kriegswesen quantitativ und qualitativ grundlegend umgestalteten und von P. als »military revolution« bezeichnet werden. Der in der angelsächsischen Historiographie geläufige, wenngleich nicht unumstrittene Begriff »military revolution«, den erstmals Michael Roberts im Jahr 1955 zur Charakterisierung der Epoche zwischen 1560 und 1660 gebraucht und mit den technisch-taktischen Neuerungen und ihren Auswirkungen auf die Gefechtsführung, dem merklichen Anwachsen der Heere sowie den daraus resultierenden politisch-herrschaftlichen, administrativen und